Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnementspreis monatlich 50 ₰, ¼jährl. 1.50 ℳ pränum. frei ins Haus. Durch die Post bezogen 1.65 ℳ

„Die Neue Welt“ (Unterhaltungsbeilage), durch die Post nicht beziehbar, kostet monatlich 10 ₰, ¼jährlich 30 ₰

Volksblatt

Offizielles sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Insertionsgebühr beträgt für die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 ₰, für Wohnungs-, Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 ₰.

Inserate für die fällige Nummer müssen spätestens bis vormittags ½10 Uhr in der Expedition aufgegeben sein.

Eingetragen in die Postzeitungsliste unter Nr. 7057.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 16, Eingang Völbergasse.

Telegramm-Adresse: Volksblatt Hallesaale.

Motto: Für Wahrheit und Recht.

Nr. 211. Dienstag den 10. September 1895. 6. Jahrg.

Aus einer Sedansfestrede,

die bei der „Nationalfeier“ der Veteranen eines Städtchens auf der schwäbischen Alb gehalten wurde, entnehmen wir einige Sätze, die wert sind, auch in weiteren Kreisen gelesen zu werden. Der Festredner führte u. a. aus:

„. . . Doch ein bitterer Wermutstropfen fällt in diesen Freudenbecher, wenn wir uns im Geiste zurückversetzen um 25 Jahre. Welch bittere, heiße Thränen sind damals geweint worden um die lieben Angehörigen, welche draußen standen in Feindesland, wie Tod und Gefahr täglich, ja stündlich auf sie lauerten. Wie hat damals die Mutter gebetet für den ausgezogenen Sohn, daß er wieder heimkehren möge zu ihr in ihre Arme! Wie hat damals die Braut und die Geliebte in züchtiger Scheu im stillen Kämmerlein gefleht für den Bräutigam und den Geliebten, daß er wieder heimkehren möge zu ihr, um mit ihr Hochzeit zu halten! Wie hat damals die Gattin in dünstigem Gebet zu dem Allerhöchsten gefleht um Schutz für den Gatten, den Vater ihrer Kinder, daß er wieder heimkehre zu ihr und ihren Kindern! Wie hat das Kind mit lallender Stimme, doch für die Mutter so leicht verständlich, damals jeden Abend gebetet: „Vater, o komme bald wieder!“ Viele der Gebete sind erhört worden, viele sind wieder heimgekehrt zu den Ihrigen und zur friedlichen Arbeit. Doch auch viele der Gebete sind nicht in Erfüllung gegangen; viele, gar viele, sind nicht wieder gekommen. Umsonst war das Gebet des Mütterleins um den Sohn: zerschossen liegt die Stütze ihres Alters drüben bei Wörth. Vergebens war das Flehen der Braut um den Bräutigam; ferne von der Heimat, drüben bei Sedan, hat er mit dem Tode Hochzeit gehalten. Vergebens war das Sehnen und Harren der Jungfrau auf den Geliebten: schon lange keine Nachricht mehr von ihm, doch auch keine Todesnachricht. Mit Hoffen und Bangen schaut sie dem Zug der heimkehrenden Krieger entgegen; doch statt seiner wird ihr zur Antwort: Verschollen seit Gravelotte. Umsonst war das heiße Flehen der Gattin für den Vater ihrer Kinder: ein treuer Freund überbrachte die letzten Grüße des sterbenden Gatten von Champigny. Das lallende Gebet des Kindes: Vater, o komme bald wieder, es war umsonst! Unter den Mauern von Paris durchbohrte das tödliche Blei das liebende und sorgende Vaterherz. . . . .

Heute wollen wir ihrer, die ihr alles, die ihr Leben dem Vaterland zum Opfer gebracht haben, heute wollen wir ihrer in Ehren gedenken. Aber ehrend wollen wir auch der Gefallenen gedenken, die damals gegen uns gestanden sind, denn auch sie trieb die Vaterlandsliebe hinaus in den Kampf; auch sie haben ihr Leben gelassen für die Ehre und Größe ihres Vaterlandes.

Wenn wir nun all den Jammer und all das Elend, welches ein Krieg mit sich bringt, mit klaren Augen überschauen, so müssen wir uns fragen: ist es möglich, daß es noch Kriege giebt? Wohl werden wir gelehrt: Kriege hat es gegeben und wird es geben, so lange Menschen auf dieser Erde wallen! Wohl werden wir gelehrt, es sei Gottes Wille, daß es Krieg gebe; aber ist es möglich, daß es Gottes Wille ist, daß die Menschen sich zerfleischen wie die Hyänen? Ist es möglich, daß es Gottes Wille ist, daß solch grenzenloser Jammer und solch grauenerregendes Elend über Familien, über Länder und Völker hereinbrechen soll, wie es der Krieg mit bringt? Ist es möglich, daß es Gottes Wille ist, daß das, was menschlicher Geist und menschlicher Fleiß Jahrzehnte hindurch in rastloser Arbeit geschaffen haben, eine kurze Spanne Zeit des Krieges alles wieder vernichten soll?

Kameraden, ich sage: **das ist nicht wahr!** Dagegen ewig wahr bleibt, was einst die Engel der himmlischen Heerscharen bei der Geburt des Erlösers der Welt den Hirten auf dem Felde verkündigt haben: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden.“ Ja, Friede auf Erden, das ist Gottes Wille! — Frieden sollen wir halten mit unserem Nächsten, Friede in Stadt und Land, Friede soll aber auch gehalten werden unter den Völkern. Leider wohl wahr ist, daß eben oft mit dem besten Willen nicht Friede gehalten werden kann. Doch dazu sind bei uns Richter eingesetzt, welche bei Streitigkeiten versöhnend wirken und Recht sprechen. Wenn dieses im kleinen möglich ist, warum soll es nicht auch im großen möglich sein? Bei Länder- und Völkerstreiten sollen internationale Schiedsgerichte eingesetzt werden, welche versöhnend wirken und Recht sprechen. Nicht mit Blut und Eisen soll fernerhin der Friede erkämpft werden, sondern mit den Waffen des Geistes, mit der Feder und dem versöhnenden Wort. Und ein jeder, der sein Vaterland lieb hat, soll und muß sich diesem Friedenswerke anschließen. Hier sollen wir unserem Patriotismus die Zügel schießen lassen, indem wir für dieses Friedenswerk, für dieses Friedensideal kämpfen ohne Rast und Ruh. Ja kämpfen, bis einst das Morgenrot des ewigen Völkerfriedens uns entgegenleuchtet.

Sollte es aber dennoch Despoten geben, welche glauben, es müsse Blut fließen: wohlan, so laßt sie einander bekämpfen mit Degen und Pistolen; doch der friedliche Bürger soll bei seiner segenbringenden Arbeit bleiben!“

So wird wohl der Herr Professor oder der Herr Pfarrer in X. am Sedansfest gesprochen haben, werden naive Leser sagen. Weit gefehlt! Die Prediger der christlichen Nächstenliebe, Duldsamkeit und Sanftmut reden heutzutage eine ganz andere Sprache, sie singen Loblieder auf unser „herrliches Kriegsheer“ und die „glorreichen Siege“, welche nach den großen Massenschlächtereien „durch Gottes gnädige Fügung“ an die deutsche Fahne geheftet worden sind. Der das gesprochen, ist kein säbelrasselnder Diener „am Worte des Herrn“, es ist kein Anbeter des goldenen Kalbes, es ist ein einfacher Handwerksmann, ein Leineweber Namens Mangold in Laichingen. Der Mann ist Vorstand des dortigen Militärvereins und hat im Gegensatz zu den militärfrommen Pfaffen noch den Mut, seiner eigenen inneren Ueberzeugung und seiner Hoffnung auf den kommenden Völkerfrühling Ausdruck zu geben. An seinen Worten erkennt man erst so recht, wie weit die heutige Kirche und das Pfaffentum sich von den Lehren jenes großen Mannes entfernt haben, welcher das Christentum gründete.

Ueber den Essener Meineids-Prozeß

liest man in den konservativen Grenzboten: Wenn eine Angelegenheit, die zwar hochwichtig ist, aber nicht unmittelbar den Geldbeutel irgend einer einflußreichen Klasse berührt, heute noch die gebührende Beachtung fände, so würde der Essener Prozeß eine großartige Bewegung für baldige Abschaffung des Zeugeneides oder wenigstens des Voreides entfesseln, denn die unzähligemal besprochene Widersinnigkeit dieser Einrichtung ist darin aufs grellste hervorgetreten . . .

War es notwendig, mit Anwendung des modernen Folterinstruments, das man Zeugeneid nennt, herauszubekommen, ob Schröder von Münter gestoßen worden sei? Nein, es war nicht notwendig. Wenn man den Redakteur verurteilen wollte, so konnte man das thun, wie es ja so oft geschieht, mit der Begründung, daß aus der Fassung des Artikels die Absicht hervorleuchte, den Gendarmen zu beleidigen und die Arbeiterbevölkerung gegen die Behörden aufzuhetzen. Qualifiziert sich etwa die Behauptung, Münter habe Schröder am Kragen gefaßt und ihm einen Stoß versetzt, wenn sie unwahr ist, als Verleumdung? Bewahre! In den Augen der Behörden und der herrschenden Klassen — und diese, nicht die Arbeiter, kommen bei der Feststellung des Ehrenpunktes vor Gericht in Betracht — bringt es einem Polizeibeamten durchaus keine Schande, wenn man erfährt, daß er einen Sozialdemokraten „geschupft“ habe oder sonst forsch gegen ihn vorgegangen sei; vielleicht verhilft ihm sogar der Ruf der Schneidigkeit zur Beförderung und Auszeichnung . . .

Die Notwendigkeit des Zeugeneides im allgemeinen, die wir bestreiten, einmal zugegeben, kann man diesen Eid, den Zwang zu einer Handlung, bei der eine Verfehlung als schweres Verbrechen mit Zuchthaus bestraft wird, vernünftigerweise doch nur auflegen, wo es sich um eine hochwichtige Angelegenheit handelt . . .

Eine Zeugenlüge bei Bagatellprozessen, zu denen fast alle Preßprozesse gehören, mag man, wenn sie entdeckt wird, auch bestrafen, aber doch nicht mit Zuchthaus, sondern mit ein paar Mark oder allenfalls ein paar hundert Mark.

Unsere Justiz erklärt Handlungen für Verbrechen, die keine sind, und indem sie auf diese Weise alljährlich einige hundert Menschen ins Zuchthaus bringt, erzeugt sie eine Menge wirklicher Verbrechen, zu denen sich die Verurteilten nach ihrer Entlassung durch den Verlust ihrer bürgerlichen Existenz gezwungen sehen, und denen ihre verlassenen, um den Ernährer und um ihren guten Ruf gebrachten Familien verfallen.

Zu ermitteln, was Schröder eigentlich zu Falle gebracht hat, war demnach nicht nötig. War es wenigstens möglich? Nein, auch möglich war es nicht. Das Gehirn des Menschen ist keine photographische Platte, auf der sich alle Linien des Objekts mit Einschluß der mikroskopisch kleinen eingrüben und alle Eindrücke unverlöschlich hafteten. Oder vielmehr: es ist vielleicht eine solche Platte, aber es ist so wenig wie ein Photographenapparat jederzeit auf den ganzen Raum eingestellt, der den Menschen umgiebt, sondern die Gucklöcher, die Augen und Ohren sind bald hierhin, bald dahin gerichtet, und von dem, was am Rande des Gesichtsfeldes liegt, empfängt das Gehirn nur unbestimmte und verwischte Eindrücke. Und jeder Eindruck wird durch eine Menge nachfolgender überdeckt, so daß das Gehirn mit einer Platte zu vergleichen ist, die man zu einer ganzen Menge von Aufnahmen benutzt hat. Und die Bilder im Gehirn sind, gleich Nebelgebilden, beweglich, verschmolzen mit alten, schon vorhandenen und mit neu hinzukommenden zu Bildern, die gar keine Abbilder der Wirklichkeit mehr sind, sondern Phantasieprodukte . . .

Keiner der Zeugen kann mit gutem Gewissen beschwören: so und nicht anders hat es sich zugetragen, und wenn der Polizeistaat nicht aus selbständig denkenden Menschen Marionetten gemacht hätte, so würde sich niemand zum

59]

Im Exil.

Roman von Georges Renard.

Autorisierte Uebersetzung von Marie Kunert.

[Nachdruck verboten.]

Aber halt! Jetzt erst denke ich daran. Willst Du mitmachen? Es kann Dir nützlich sein. Durch unsere achtjährige, gezwungene Abwesenheit sind wir hinter den Männern unserer Generation etwas zurückgeblieben. Wir können sie nicht mehr einholen. Nun wohlan: Dann wollen wir die Kameraden der Jüngeren, die Patriarchen der Jugend sein. Du kannst Dir nicht vorstellen, wie bedeutend diese Aktiengesellschaften auf gegenseitige Bewunderung sind, wenn man sie nur einigermaßen zu benutzen weiß.

Rene riß das Kreuzband ab, das die Revue umschloß.

Bist Du Abonnent, sagte er, oder Mitarbeiter?

Beides. O, die verstehen sich auf das Geschäft! Als ich ihnen das erste Mal etwas zuschickte, haben sie mir postwendend eine Abonnementsquittung übersandt.

Und Du hast sie angenommen?

Poztausend! Natürlich — sie müssen mich irgendwie entschädigen. Ich gebe, damit Du giebst. Das ist die Seele des Geschäfts.

Bezahlen sie?

Den Teufel manchmal, die Mitarbeiter niemals.

Und dann?

Ich geb' mit Deiner Einfalt! Sieh Dir zunächst einmal den Umschlag an. Da steht in großen Lettern: Direktor: Gabriel Desjardiers. Ehre dem Ehre gebühret. Er ist der einzige, der Mittel besitzt, folglich hat er das Recht ständiger Reklame auf dem Titelblatte. Darunter stehst Du zwei Direktions- und zwei Redaktionssekretäre. Ich sage Dir, das Geschäft ist großartig eingerichtet. Das reine Anschlagsäulen-System. Das Publikum behält so schließlich die Namen, die es unaufhörlich vor Augen hat, im Gedächtnis.

Aber die andern?

Warte ein wenig. Das Ideal — Du begreifst — ist, dahin zu gelangen, daß der Satz: „Die beste Schokolade ist die Schokolade . . .“ welche wir fabrizieren,“ in den verschiedensten Formen immer wiederkehrt. Das bringt zweierlei mit sich: Verherrlichung derer, die zum Hause gehören, Vernichtung der andern. Schlage das Heft auf und Du wirst sehen, wie die Variationen über dieses Doppelthema ausgeführt werden.

Lavrolaz durchflog mit Rene die Inhaltsangabe der Nummer. . . . Die Poesie des Wortes. Versuch einer unabhängigen Kritik von Jean Argyropoulos. Ich wette, daß der nach allen Regeln der Kunst alles in Grund und Boden kritisiert. Doch höre lieber: der Autor fragt sich, ob Vater Hugo ein Dichter ist und schließt mit der schönen Phrase: Er würde mir noch lieber sein, wenn er keine Verse gemacht hätte. — Gerade wie wenn der liebe Gott einer Wanze einen Serweis giebt.

Was hat Viktor Hugo ihm nur gethan?

Nichts. Er lebt nur zu lange, er verdunkelt unsere Zeit, und man ruft ihm zu: Geh uns aus der Sonne! Platz den Jungen, zum Teufel! Lies den Artikel weiter, und Du wirst finden, daß die französische Poesie erst mit Almeria beginnt, der selbstredend einer der Unsrigen ist. Von ihm Worte, Worte, nichts als Worte! Mit ihm die köstliche Musik, die Wunderblume des Traumes, der silberne Nebel des Symbolismus, was weiß ich noch! So improvisiert man einen großen Dichter!

Halt! ein Artikel über Dich! rief Rene.

Sieh, sieh! Aeh, das ist nett! Ein Virtuose auf dem Gebiete des Zeitgemäßen! Ein moderner Nachtfalter, der über die wogenden Gipfel der Ereignisse dahinflattert: Ein Chronist, schnell und bissig wie eine Wespe. Unterzeichnet: Harlekeke . . . Dafür bin ich ihm zwei Seiten Lobeserhebungen für seinen nächsten Roman schuldig. Ich werde ihn einen Kunstphilosophen taufen.

Du hast seinen Roman gelesen?

Nein, weil er noch nicht geschrieben ist. Aber was würde denn aus der Sicherheit der Beziehungen und aus dem guten Glauben in Geschäftssachen, wenn man nicht entschlossen ist, seine Schulden zu bezahlen? Der Grund und Boden unseres Programms ist: leihe mir Talent, ich gebe Dir Genie zurück. Sehr praktische Leute, unsere Jüngsten. Sie haben dieses Tauschgeschäft mit seltener Vollendung eingerichtet. Geb mir die Revue, ich werde Dir noch einige Proben geben. Sieht Du diesen Holzschnitt?

Er zeigte ihm eine Illustration, die einen mageren Jüngling, auf einem Stuhle reitend, die Arme auf die Lehne gestützt, eine Zigarre in der Rechten, darstellte.

Ich stelle Dir hier einen unserer Redaktionssekretäre, Herrn Hansen, vor, einen noch ziemlich grünen dramatischen Dichter. Wir lassen ihn hier vor allem Volke sehen. Aber das ist noch nicht alles. Folgt noch ein geschriebenes Porträt, eine etwas kurz geratene Biographie, weil er erst einundzwanzig Jahre alt ist und noch nichts veröffentlicht hat. Um sie ein bißchen aufzupuzen, folgt eine ausführliche Schilderung seiner Wohnung mit Einschluß seines Schlafzimmers, eine Aufzählung seiner litterarischen Neigungen und Aehnliches, eine Liste der Werke, welche er vorbereitet, d. h. eine Sammlung von wundervollen Titeln genug, um zehn Jahre davon zehren zu können. Daneben wird etwas Weihrauch gespendet, sieh hier z. B.: Ein Shakespearischer Geist . . . Ein grausamer Ironiker . . . Ein thatkräftiger Neuerer . . . ꝛc. ꝛc. Heute ist an ihm und an mir die Reihe, die Wohlgerüche Arabiens einzuatmen. Das nächste Mal sind wir dafür daran, die Räucherpfannen anzuzünden.

Aber, sagte Rene, das Publikum muß doch sehr bald dahinter kommen und sich dann über Eure Schliche lustig machen.

Das Publikum! Ah, hm! Sieht Du, mein Lieber, die Dummheit der geistreichen Leute ist so groß, daß sie sich nicht einmal vorstellen können, wie dumm das Publikum ist . . . . Und dann mußt Du nicht glauben, daß wir damit mit unsern Mitteln zu Ende sind. Sobald eines abgenutzt ist werden zehn neue erfunden. So besteht die stillschweigende Verpflichtung unter uns, keinen Artikel zu schreiben, ohne darin einen der unsrigen zu zitieren. Am Schluß eines Satzes kann man sehr gut noch die Worte anbringen: „Wie mein hervorragender Freund X oder Y sagt.“ Das Publikum glaubt einem eher aufs Wort, als daß es sich die Mühe giebt, der Sache auf den Grund zu gehen. Du glaubst nicht, wie sich ein bis zum Ueberdruß wiederholter Name schließlich einbohrt. Ganz allmählich bringt er wie ein Keil in die Köpfe der Menge. Aber wir haben eine noch weitere Einrichtung. Sieh' unter „Litteratur und Kunst“ nach. Da ist es. Lies jetzt laut!

Und Rene las:

„Der Apfel“, normannische Revue, kommentiert den bemerkenswerten Artikel unseres Direktors Gabriel Desjardiers über die Richtung der Zukunftslitteratur.

„Cri Cri.“ Die letzte Nummer enthält ein wundervolles Sonnet unseres Mitarbeiters Almeria.

„Revue der Schreibäle.“ Diese tapfere kleine Revue sendet der „Jugend“ ihre beste Wünsche. Besten Dank, Kameraden!

„Die Karavane“ enthält eine sehr hübsche Zeichnung von der Meisterhand unseres Freundes Keßler.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218950910-10/fragment/page=0001

Voreid zwingen lassen, weil im voraus feststeht, daß einer im Zeugenverhör etliche „Meineide" verbrechen wird, in einem längere Zeit andauernden gewiß etliche Dutzend.

Tagesgeschichte.

Eine neue Militärvorlage? Mit Aenderungen am Gewehr von 1888 werden gegenwärtig bei einigen Infanteriebataillonen Versuche angestellt. Nach den Berl. Neuest. Nachr. steht das Magazin nicht mehr aus dem Schaft hervor, sondern ist mit demselben verglichen und zur Verhinderung des Eindringens von Sand ꝛc. unten geschlossen. Mit diesen Gewehren wird auch eine neue Visireinrichtung geprüft, welche ein bequemeres Einstellen der Marken gestatten soll, und endlich sind auch eine Anzahl neuer Seitengewehre mit Stahl- und Lederscheiden in Gebreuch gegeben. Je nach Ausfall der Versuche dürfte wohl der Frage näher getreten werden, ob es sich empfiehlt, die Aenderungen auf die fernerhin zu fertigenden Gewehre 88 zu übertragen.

Neue Waffen. Ein „kluger" Kopf hat eine neue Waffe erfunden, die bei einigen Gardebataillonen versuchsweise an Stelle des bisherigen Infanterie-Seitengewehres getragen wird. Die Waffe gleicht mehr einem Bajonett als einem Säbel und ist sie in dieser Eigenschaft, da bei den jetzigen Schußwaffen Handgemenge ausgeschlossen ist, jedenfalls nur von sehr zweifelhaftem Wert. — Aber Geld und zwar viel Geld kann's wieder kosten!

Den Staatsstreich empfiehlt das amtliche Organ der königlich-sächsischen Regierung, die Leipziger Zeitung. Verschämt bezeichnet es den Staatsstreich als Staatsnotrecht. Allerdings: daß im deutschen Staate jeder zu seinem Rechte kommt, thut sehr not.

Der Justizminister v. Schönstedt hat, wie berichtet wird, letzter Tage mit dem Kaiser eine Besprechung gehabt, bei der es sich um „schärfere Ueberwachung der sozialdemokratischen Presse" gehandelt haben soll. Von anderer Seite wird behauptet, dem preußischen Landtag — nicht dem Reichstag — werde eine Vorlage zugehen über weitere Einschränkung des Vereinsrechts. Man tau!

Eine recht lahme Ausrede haben sich die Konservativen dafür zurechtgelegt, daß die Hammersteinschen Briefe an den Vorwärts gelangt sind. Sie schreiben, die Briefe hätten in einer Papiermühle eingestampft werden sollen, ein „sozialdemokratischer Arbeiter" hätte sie aber herausgelesen und dem Vorwärts übermittelt. Der Vorwärts erklärt, daß das nicht richtig sei, und diesem Dementi darf voller Glaube geschenkt werden. Aber selbst wenn es so wäre, so ändert das doch nichts an der Thatsache, daß durch die Briefe die ganze Loyalitäts-Heuchelei der königs- kaiser-, und reichstreuen Konservativen bis auf die Eingeweide bloßgelegt worden ist.

Die konservative Heuchel-Rotte. Das offizielle Organ der konservativen Partei, die Kons. Korresp., schließt einen Artikel gegen die Sozialdemokratie folgendermaßen:

„Wer die hochverräterische Schar auch nach dem Allerhöchsten Aufrufe noch unterstützt, wer beispielsweise sozialdemokratische Kandidaten auch jetzt noch für ein „kleineres Uebel" hält, als einen in vaterländischem Boden wurzelnden Konkurrenten, der ist nicht ein Haar besser, als jene hochverräterische Schar, jene Rotte von Menschen, nicht wert, den Namen Deutsche zu tragen."

Damit vergleiche man einfach den aus dem Hammersteinschen Briefwechsel veröffentlichten Brief eines Konservativen an den Freiherrn von Hammerstein vom 27. Februar 1890: „Ich für meine Person hätte nichts dagegen, wenn Singer hier gewählt würde, einmal Ditfurths wegen und zum andern, weil die sozialistische Hochflut nachgerade **als das einzige Heilmittel** erscheint."

Nichts geht doch über konservative Heuchelei!

Das schmerzt. Gegenüber dem thörichten Gebahren der Ordnungspresse über den angeblich „rohen Ton" der sozialdemokratischen Blätter, teilt der Vorwärts mit, daß in einer Berliner Konferenz evangelischer Geistlichen allseits „zum lebhaftesten Bedauern" zugestanden werden mußte, daß der Vorwärts von allen Berliner Blättern, die konservativen nicht ausgenommen, das sittlich am reinsten dastehende Blatt sei. Und Dr. v. Petersdorff, ein hochkonservative Herr sagt:

Es gehört ja zum guten Tone der heutigen Gesellschaft, oder doch der Bourgeoisie, sich nicht im geringsten um das zu kümmern, was bei den Sozialdemokraten vorgeht. Wenn ja so ein Bourgeois einmal in die Kreise verschlagen wird, so steht er wie in einer fremden Welt da. Man kennt die sozialen Nöte nicht, man liest nicht die sozialdemokratischen Bücher und noch weniger die sozialdemokratischen Zeitungen. Schon Held (ein liberaler Professor, Verfasser eines Buches über die Arbeiterpresse) hat seine Stimme erhoben und vor dieser Straßenpolitik gewarnt. Diese sozialdemokratischen Blätter sind von einem wilden Haß gegen die andere Gesellschaft durchweht. Aber sie sind im allgemeinen ehrlicher und vor allem im Anzeigenteil sittlicher wie die liberale Presse.

Zum Stöcker-Brief, den der Vorwärts veröffentlichte und den auch wir unseren Lesern zur Kenntnis gebracht haben, schreibt der Hamb. Korr.:

„So das Schreiben, an dessen Echtheit schwerlich Zweifel gestattet sind. Wir hegen solche umsoweniger, als wir wissen, daß dieselbe raffinierte Taktik, dieselben Manöver, wie sie Herr Stöcker hier gegen den Fürsten Bismarck anrät, einige Jahre später mit Erfolg gegen den Grafen Caprivi in Szene gesetzt worden sind. Und auch jetzt, unter dem Reichskanzler Fürsten Hohenlohe, fehlt es nicht an Anzeichen, daß das gleiche Spiel versucht werden soll, allerdings von Leuten, die nicht bei Stöcker in die Schule zu gehen brauchten."

Es sind also die obersten Rottenführer der Ordnungsparteien, von denen das gesagt werden muß.

Eine bürgerliche Stimme läßt sich in der Ethischen Kultur über die Sedanfeier wie folgt vernehmen:

„. . . Im Sinne dieser Aufgabe („ein einig Volk von Brüdern heranzubilden) erscheint es verhängnisvoll, durch endlosen Siegesjubel jene kriegerischen Instinkte und Verhärtungen immer aufs neue zu stärken, die damals unvermeidlich waren, die aber gegenüber den tiefen Friedensforderungen der Gegenwart durchaus nicht am Platze sind und uns nur hindern, das Werk unserer Väter im Einklange mit dem allgemeinen Kulturfortschritt auszubauen.

Es scheint uns, als ob die andauernde Abstumpfung des Gefühls der Großmut gegenüber den schmerzlichen Empfindungen des unterlegenen Gegners sich bereits am inneren Leben der Nation durch wachsende ethische Verwilderung zu rächen beginnt. „Geschehenes Unrecht fällt auf den Urheber zurück, indem es ihn selbst verschlechtert," so sagt Marcus Aurelius. Wie ein Mensch, der sein Gemüt durch brutale Behandlung der Tiere abstumpft, schließlich auch in menschlichen Dingen Einbuße an Kraft des Mitgefühls erleiden wird, so muß der laute und taktlose Jubel, mit dem wir uns über die Gefühle unseres Nachbarvolkes hinwegsetzen, in uns allen den Sinn für Brüderlichkeit und Großmut herabdrücken und auch in den inneren Kämpfen der Nation überall dem trotzigen Uebermut des Siegers das Uebergewicht geben.

Sehen wir nicht, daß unsere machthabenden Klassen die Sprache, die sie gegen den äußeren „Feind" führen, auch schon auf den „inneren Feind" übertragen? Hier verschmäht man Großmut und Versöhnlichkeit und pocht trotzig auf die bewaffnete Macht. Dieselben Festredner, die den Triumph über den Erbfeind preisen und auffordern, das einige Deutschland weiterzubauen, sie widmen der Arbeiterbewegung ihres Vaterlandes verächtliche, drohende und ungerechte Worte und vergessen ganz, daß sie sich mitschuldig machen daran, daß das „einige" Deutschland wieder in zwei Nationen zerfällt, die einander wie Erbfeinde gegenüberstehen.

Wenn durch die jetzigen Gedenktage pietätvoll derer gedacht werden soll, die damals ihr Blut auf den Schlachtfeldern vergossen haben — nun so feiere man auch die tapferen Gefallenen der französischen Armee, die sich mit so ausdauerndem Mute geschlagen hat, und beklage im übrigen den großen Krieg als ein gemeinsames Verhängnis, dessen sittlichen Verheerungen nur durch die endliche Versöhnung der beiden Kulturvölker ein Ende gemacht werden kann. So werden wir unsere Toten würdiger ehren, als durch herausfordernde Prahlerei.

Ein neues „kleines Mittel" soll den Agrariern in ihrem Jammer als Linderungsmittel gewährt werden. Die Berliner Korrespondenz berichtet: „Vom Staatsrat war zur Erleichterung der schwierigen Lage der Landwirtschaft unter anderem auch die baldige Einführung der auf den östlichen Staatsbahnen geltenden niedrigen Staffeltarife für Vieh für alle übrigen Landesteile befürwortet worden. Im Landeseisenbahnrat, der im Juli d. J. gutachtlich gehört wurde, waren die Ansichten nahezu gleich geteilt; 15 Mitglieder, darunter die Mehrzahl der landwirtschaftlichen Vertreter, sprachen sich dafür und 16 Mitglieder dagegen aus. Das königl. Staatsministerium hat sich nach eingehender Prüfung der abgegebenen Gutachten in Uebereinstimmung mit dem Staatsrat im Interesse der Förderung und Erleichterung des Viehverkehrs für die allgemeine Einführung der auf den östlichen Staatsbahnen bestehenden niedrigeren Viehtarife in dem ganzen Staatsbahnnetz entschieden. Die Durchführung der Maßregel steht zum 1. Oktober d. J. bevor. Die Erwartung, daß etwa die Konsumenten daraus in Gestalt niedrigerer Fleischpreise Vorteil haben werden, wird sich nicht erfüllen. Die Herren Landwirte werden die Vergünstigung schon für sich durch höhere Viehverkaufspreise zu fruktifizieren verstehen.

Zur Alters- und Invaliditätsversicherung. Im Jahre 1894 sind von sämtlichen 31 deutschen Versicherungsanstalten an Altersrenten 24 474 443.49 M. und an Invalidenrenten 10 173 183.29 M., zusammen 34 649 626.78 M. gezahlt worden.

Ausland.

Spanien. Der Aufstand auf Kuba wächst immer bedenklicher an. Neue Banden sind in den Provinzen Habana, Pinar del Rio und Matanzas aufgetreten. Die Gesamtzahl der bislang übergesetzten Verstärkungen, Offiziere nicht einbegriffen, beträgt 76 272 Mann. Zuverlässig verlautet, die Regierung sei entschlossen, im Oktober 25 000 Mann, im Januar noch 15 000 Mann nachzuschieben.

Polizeiliches und Gerichtliches.

§ Dortmund. Die Arbeiterzeitung ist wegen Abdrucks eines Artikels aus der fortschrittlichen Düsseldorfer Bürgerzeitung über die Kaiserrede beschlagnahmt worden.

§ Von der Anklage, bei der Maifeier durch Tragen einer roten Fahne groben Unfug verübt zu haben, wurden die Genossen Müller und Wagner aus Lauscha und Weigelt aus Steinach vom Schöffengericht Steinach freigesprochen. Der Liebe Mühe war also auch diesmal umsonst.

* Zum Essener Meineidsprozeß. Am 31. August ist eine eingehende Rechtfertigung der Revision abgesandt worden, in der sehr viele Revisionsgründe angeführt werden. Juristen, die davon Kenntnis genommen haben, rechnen zuversichtlich auf die Aufhebung des Urteils.

§ Braunschweig. Maifestzeitungsprozeß. Ein Wurm, der nicht leben und nicht sterben kann, ist die Strafsache gegen Genossen Stegmann in Sachen der Maizeitung. Vor einiger Zeit hatte das Landgericht die Eröffnung des Verfahrens gegen St. abgelehnt. Der von der Staatsanwaltschaft eingelegten Berufung scheint das Oberlandesgericht stattgegeben zu haben, denn es findet nunmehr Verhandlung vor dem Landgericht am 20. September statt.

Parteinachrichten.

— Entgegnung. Genosse Julius Seifert schreibt dem Sächs. Volksbl.: Auf die Korrespondenz unter Zwickau in der Nr. 105 dieses Blattes: „Auch eine Art Stegmüllerei" sieht sich der Unterzeichnete veranlaßt, zu bemerken:

Ich habe in der betreffenden Sitzung nicht gesagt, die Sedanfeier sei nun einmal ein Volksfest, sondern erklärt: Die diesjährige Feier wollen die Gegner zu einem Volksfest machen und alles auf die Beine bringen, infolgedessen wird der Verkauf in unseren Geschäften gleich Null sein; wir werden das Gas nicht dabei verdienen, infolgedessen können wir unserem gesamten Personal den halben Tag frei geben, damit sich dasselbe Nachmittag und Abend zur Unterstützung unseres Parteiwirtes am Vogelschießen beteiligen kann. Ein Zwang könne allerdings auf niemand ausgeübt werden.

Das war der Grund, unserem Personal, weil es das Geschäft ohne Schädigung der Interessenten erlaubte, einen halben Tag frei zu geben und den Wirt unseres einzigen Saales, den die Zwickauer Genossen noch besitzen, zu unterstützen. Deshalb dieser Lärm, deshalb „Verherrlichung des Sedanfestes".

Das Urteil überlasse ich jedem Genossen selbst.

Zwickau, den 5. September 1895.

Julius Seifert.

Wir können nicht finden, daß durch diese Erklärung viel gebessert ist.

— Ein eigenes Parteiorgan wollen sich die Delmenhorster Genossen gründen. In der letzten Monatsversammlung des Sozialdemokratischen Vereins daselbst wurde die Herausgabe einer eigenen Zeitung definitiv beschlossen. Die Redaktion wurde dem Genossen Kerrl-Bremen übertragen.

— Auch eine Kriegserinnerung. Bergmann Ludwig Schröder, der wegen angeblichen Meineides ins Zuchthaus soll, hat, wie der Deutschen Berg und Hüttenarbeiter Zeitung mitgeteilt wird, ebenfalls den Krieg von 1870/71 mitgemacht. Er hat in der Schlacht bei Mars la Tour, deren Gedenktag am 25. August von dem patriotischen Deutschland gefeiert wurde, als Angehöriger des 16. Infanterieregiments mitgestritten. Bekanntlich ist dieses Regiment an jenem Augusttag fürchterlich mitgenommen worden. Schröder hat, da er sämtliche Kämpfe seines Truppenteils mitgefochten hat, ordentlich Pulver gerochen und oft dem Tode fürs Vaterland ins Auge gesehen. Dafür feiert er sein Erinnerungsfest zwischen Kerkermauern.

— Zu den sächsischen Landtagswahlen. An Stelle des im 3 städtischen Wahlkreise (Bischofswerda-Großenhain) von der Kandidatur zurückgetretenen Genossen H. Tschucke ist Genosse Planitz aufgestellt worden.

— Die Auflage des Vorwärts ist innerhalb der letzten acht Tage von 45000 auf über 51000 gestiegen.

— Beschlagnahmt wurde in Hannover eine Nummer des Volkswillen wegen des Artikels „Ein Kaiserwort". Der verantwortliche Redakteur, Genosse Rauch, wurde verhaftet.

— Wegen Verabfolgung der Mainummer des Wahren Jakob sollte Genosse Ed. Tusker in Beuthen (Oberschl.) Aufreizung betrieben haben. Dieselbe wurde gefunden in den Worten „Zerschellt des Mammons finstre Macht!" Das Landgericht sprach natürlich den Angeklagten frei.

— Genosse Liebknecht hat sich auf einer Agitationstour in Südwestdeutschland befunden und wird heute in Braunschweig sprechen.

Soziale Uebersicht.

— **Verhungerte Proletarierkinder.** In Neiße fand die amtliche Sektion der Leichen eines Zwillingspaares, der ein Jahr alten Kinder einer ledigen Zigarrenarbeiterin statt, welche am 30. August im Hause ihrer Kostmutter, einer Frau K. aus der Brüderstraße, gestorben waren. Der behufs Erlangung eines Totenscheines herbeigerufene Arzt verweigerte dessen Ausstellung und machte der Polizei von dieser Weigerung unter Angabe der Gründe Anzeige. Daraufhin wurde die Beerdigung inhibiert und die gerichtliche Leichensektion angeordnet. Dieselbe ergab, daß die Kinder buchstäblich verhungert sind; indem als Todesursache mangelhafte Ernährung konstatiert wurde.

— **Ueber den Ernteertrag** des Vorjahres ist jetzt seitens des kaiserlichen Statistischen Amts die endgültige Feststellung erfolgt. Darnach war der Ernteertrag im Deutschen Reich in Tonnen vom Hektar

	im Jahre 1894	im Durchschnitt 1894	im Durchschnitt von 1884/93
Weizen	3012271	1.52	1.38
Spelz	426639	1.23	1.18
Roggen	7075020	1.17	1.03
Gerste	2432913	1.49	1.31
Hafer	5250152	1.34	1.18
Kartoffeln . . .	29049238	9.60	8.64
Wiesenheu . . .	18970259	3.21	2.83

Der durchschnittliche Ernteertrag des Jahres 1894 lag also durchgängig über dem zehnjährigen Durchschnitt. — Letzteres ist bekanntlich von den Agrariern stets bestritten worden. Und doch ist die größere Erntemenge hier und in anderen Ländern die Hauptursache der verhältnismäßig niedrigen Getreidepreise.

Zur Arbeiterbewegung.

— Ein Gewerbegericht zu errichten, hat der Stadtrat von Crimmitschau beschlossen. Auch in Elsterberg wird demnächst ein Gewerbegericht seine Thätigkeit beginnen.

— In Czernowitz in der Bukowina traten am 4. September sämtliche Tischler die Arbeit anstatt um 5 Uhr morgens erst um 6 Uhr an, um auf diese Weise eine Verkürzung der Arbeitszeit zu erreichen. Das Unternehmen glückte. Die Meister machten erst saure Gesichter. Als sie aber sahen, daß bei der Einmütigkeit der Arbeiter nichts zu machen war, gaben sie klein bei.

— Der Gießerstreik in Lyon, der mehrere Monate gedauert hat, endete zu gunsten der Arbeiter. Alle Streikenden sind wieder eingestellt, und ein Mindestlohn von 5 Franken täglich ist durchgesetzt.

Charleroi. Die Arbeiter der Gruben „Placard" und „Mariemont", 300 an der Zahl, haben die Arbeit eingestellt und verlangen Lohnerhöhung der Kohlenpreise. Man erwartet in Mariemont für Montag einen Generalstreik. In den Kohlengruben des Beckens von Charleroi herrscht ebenfalls eine gewisse Erregung, welche zum Streik führen dürfte.

Mißstände auf Bauten.

Die Bauausführung im Bereich der südwestlichen Baugewerks-Berufsgenossenschaft gehört mit zu der liederlichsten. Die „revidierten Unfallverhütungsvorschriften" dieser Berufsgenossenschaft ordnen an, daß „Rüstungen, sowohl stehende wie hängende, oder auch auf sogenannten Auslegern befindliche, nach fachmännischen Grundsätzen und dem jedesmaligen Zwecke entsprechend, in genügender Festigkeit hergerichtet werden müssen, wobei nur gutes, brauchbares Material verwendet werden darf." In derselben dehnbaren Weise folgen dann einige Motivierungen, aus denen wir hervorheben wollen, daß bei länger stehenden Gerüsten das Bindezeug „auf seine Festigkeit öfters untersucht werden soll"; daß Bretter so verlegt werden müssen, „daß sie nicht aufkippen oder ausweichen können, und daß ein Herab und Durchfallen von Materialien verhindert wird". Die Aufgangsleitern müssen „bei verhältnismäßig weit voneinander liegenden Gerüstlagen gegen Durchbiegen und seitliches Schwanken fest — nötigenfalls kreuzweise — abgesteift werden." Die Belege „sämtlicher Gerüste", mit Ausnahme derjenigen, welche ausschließlich zu Anstreicherarbeiten benutzt werden, sind an der Außenseite mit einer aufgestellten Schutzdiele (Gerüstbrett) und alle Gerüste in der Höhe von zirka einem Meter mit einer Brustwehr zu versehen. Das Gleiche gilt von den sogenannten Aufgangspritschen.

„Vor Aufbringen des nächsten Gebälks, bezw des Dachverbandes, und solange Arbeiten im Innern über den Gebälken vorgenommen werden, muß die darunter liegende Balkenlage mit sicherem Dielenbelag versehen oder ausgestückt werden. Sind diese Arbeiten beendigt, so sind bis zur Herstellung der Gewölbe sowie der Stück- bezw. Streifböden in jedem Stockwerke die Zugänge abzusperren. Bis zur Aufstellung der Treppen sind die Oeffnungen derselben und sonstige Oeffnungen, wie Lichtschächte, Aufzüge u. s. w. mit hinreichend festem zirka 1 Meter hohem Brustgeländer einzufriedigen oder sicher abzudecken, desgleichen die zur Wölbung bestimmten Räume. Kalkgruben und andere Vertiefungen der Baustelle sind ebenfalls mit hinreichend festem Brustgeländer einzufriedigen oder entsprechend zu überdecken.

„Bei steilen — eingeschalten oder schon eingedeckten — Dächern müssen die darauf beschäftigten Arbeiter, sofern sie ohne Rüstung, z. B. Bockrüstung, oder auf Leitern arbeiten, so durch einen Bau befestigt werden, daß sie sich bei einem Fehltritte oder eintretendem Schwindel daran halten können.

„Beim Aufwinden oder Auffahren von Rüstungs oder Baumaterial haben sich die Arbeiter so aufzustellen, daß sie bei etwaigem Bruch des Richt- oder Aufzugtaues nicht zu Schaden kommen können, besonders ist darauf zu sehen, daß sich niemand unter dem Aufzug befindet."

Die Mitglieder der Berufsgenossenschaft sollen nach § 22 „dafür Sorge tragen, daß die Unfallverhütungsvorschriften auf jedem Neubau beziehungsweise Umbau, in jeder Werkstatt und auf jedem Werkplatz in sofort auffallender Weise in Plakatform sichtbar ausgehängt und die Arbeiter u. s. w. auf die strenge Befolgung dieser Vorschriften aufmerksam gemacht werden."

In den Schlußbestimmungen heißt es dann, übrigens ähnlich wie bei allen anderen Berufsgenossenschaften: „Die Unternehmer werden bei Nichtbefolgung der Unfallverhütungsvorschriften mit Zuschlägen bis zum doppelten Betrage ihrer Prämie oder, sofern es sich um Bauarbeiten von geringerer als sechstägiger Dauer handelt, mit einer Exekutivstrafe bis zu hundert Mark belegt."

Wie hübsch diese Vorschriften nicht innegehalten werden, berichtet der Beauftragte der Kommission zur Erforschung von auf Bauten vorhandenen Mißständen zunächst aus Mannheim:

Der Beauftragte hat 23 Neubauten und außerdem einige Um- und Ausbauten in Augenschein nehmen können; aus den gemachten Beobachtungen teilen wir das Folgende mit:

Die Maurerarbeiten werden, so weit die Vorderfronten in Betracht kommen, von außen, vom Gerüst aus, bewerkstelligt. Die

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218950910-10/fragment/page=0002

Gerüste sind nicht regelrecht gezimmert, sondern bestehen aus Stangen, welche durch eiserne Klammern, die eingeschlagen sind, zusammengehalten werden. Nur ein Gerüst war mit Draht zusammengebunden. Der Brettbelag wird von Etage zu Etage mit hoch genommen, ehe so auch fast alle Netzriegel und Streichstangen, so daß der innere Halt des Gerüstes in Frage gestellt ist und bei einem Durchbruch des Gerüstes der unglückliche Arbeiter bis auf den Erdboden stürzt. Die vorgeschriebenen Brustwehren existieren auch nicht, nur ab und zu wurde bemerkt, daß auf der Außenseite des Gerüstes ein Brett hochgestellt war. Daß der Verband des Gerüstes, insbesondere die Eisenklammern, jemals auf seine Haltbarkeit nachgeprüft worden wäre, konnte der Beauftragte nicht in Erfahrung bringen. Er fand dagegen Gerüstbäume, Netzriegel und Gerüstbretter, welche besonders durch das öftere Einschlagen der Eisenklammern sehr gelitten hatten und deshalb nicht recht sicher schienen, außerdem wurmstichige und faule Rüstbretter.

Im Innern der Bauten wird von Bockgerüsten aus gemauert und der Beauftragte fand, daß sogar drei solcher Gerüste übereinander gestellt waren, ohne daß dieselben abgeschwertet worden wären, so daß beliebige Seitenverschiebungen stattfinden und Gerüstzusammenbrüche mit Leichtigkeit erfolgen können.

(Schluß folgt.)

Lokales und Provinzielles.

Halle a. S., 9. September

* **Achtung, Wähler! Nehmt Einsicht in die Stadtverordneten-Wählerlisten. Dieselben liegen nur noch bis zum Sonnabend aus!**

* **Die Rechtlosmachung des arbeitenden Volkes,** das war der Zweck der Sedanrummelei und das ist das Ziel des ganzen Pressfeldzuges, der sich an die Sedanfeier anknüpft. Mehr oder weniger verstecken lassen alle Aeußerungen durchblicken, daß man ein neues Ausnahmegesetz gegen die Sozialdemokratie, womöglich noch schärfer als das erste, will. Da man einsieht, daß der gegenwärtige Reichstag dazu nicht zu haben sein wird, verlangen schon einige sofortige Auflösung des Reichstages, und wenn das nicht zum Ziele führt: den Staatsstreich. Dieser Appell an die brutale Gewalt, dieser Verzicht auf den „geistigen Kampf" ist die Bankrotterklärung der bürgerlichen Gesellschaft, die am Ende ihres Lateins angekommen ist und zugeben muß, daß sie der modernen Arbeiterbewegung gegenüber ohnmächtig ist. Das Geschimpfe der bürgerlichen Presse und die Drohung mit der brutalen Gewalt lassen uns vollständig kalt, die Sozialdemokratie kennt keine Furcht:

„Und ob wie Flammen die Gefahr
Mög' über uns zusammenschlagen,
Nicht zählen wir den Feind,
Nicht die Gefahren all."

der kühnen Bahn, der wir bislang gefolgt sind, werden wir auch weiter folgen. „Heraus mit Eurem Federwisch!" rufen wir der bürgerlichen Gesellschaft entgegen. Nur vorwärts, ohne Schleichwege und Umwege direkt aufs Ziel los; schlagt nur zu, wir — parieren! Eure Drohungen schrecken uns nicht, und auch die „Thaten" vermögen uns keine Furcht einzuflößen, selbst wenn sie in einem brutalen, jedem Rechtsgefühl hohnsprechenden Ausnahmegesetz ihren beredten Ausdruck finden sollten. Unsere Schlachtlinien sind formiert, formiert zu — geistigen Kampfe — auf den brutalen Kampf, auf den Massenmord lassen wir uns nicht ein, verzichten wir —: wir lassen uns nicht provozieren, geschehe, was da wolle! An unserer Gesetzlichkeit werden alle Anschläge der Gegner zu schanden werden! Aber nicht nur kann man uns nicht provozieren —: es kann uns auch niemand beleidigen, sei es, wer es wolle. Die Sozialdemokratie ist über alle Beleidigungen aus gegnerischem Lager erhaben; alle Beleidigungen prallen an der Reinheit, an der Erhabenheit unserer Bestrebungen wirkungslos ab und finden auch in dem Herzen des Volkes, des Volkes im besseren Sinne des Wortes, keinen Wiederhall! Das Volk wird nach wie vor zur Sozialdemokratie halten, und diese wird über alle ihre Gegner triumphieren — trotz alledem!

* **Die Berichte** über die Kreistage von Merseburg Querfurt und Delitzsch Bitterfeld, welche gestern stattgefunden haben, mußten Raummangels halber zurückgestellt werden.

* **Noch ein Hering für den Sedankater.** Den konservativen Erbpächtern der „deutschen und patriotischen Gesinnung" mag folgende von der Berliner Volkszg. ausgegrabene Rede ins Gedächtnis zurückgerufen sein, die Bismarck am 6 September 1849 unter dem Beifall der Konservativen hie t: „Die Armee hegt keine dreifarbigen Begeisterungen, in ihr werden Sie ebenso wenig, als in dem übrigen preußischen Volke, das Bedürfnis einer nationalen Wiedergeburt finden. Sie ist zufrieden mit dem Namen Preußen und stoßt auf den Namen Preußen. Diese Scharen sie folgen dem schwarz weißen Banner, nicht dem dreifarbigen, unter dem schwarz-weißen sterben sie mit Freuden für ihr Vaterland. Das dreifarbige haben sie seit dem 18. März als Feldzeichen ihrer Gegner kennen gelernt. Unter ihnen sind die Töne des Preußenliedes, des Dessauer und des Hohenfriedberger Marsches wohl gekannt und geliebt, aber ich habe noch keinen preußischen Soldaten singen hören: „Was ist das Deutschen Vaterland? **Das Volk,** aus dem diese Armee hervorgegangen ist, dessen wahrhafter Repräsentant diese Armee ist, nach dem schönen und richtigen Ausspruch des Präsidenten der ersten Kammer **hat kein Bedürfnis, sein preußisches Königtum verschwimmen zu sehen in der fauligen Gärung süddeutscher Zuchtlosigkeit."** Und als dann das aus Vertretern aller deutschen Gaue zusammengesetzte Reichsparlament in Frankfurt am Mai am 28. März 1849 die deutsche Reichsverfassung proklamiert und den Entschluß gefaßt hatte, das Kaiserthum herzustellen und dem Könige von Preußen die Kaiserkrone im Namen der Nation anzubieten, die der festen Ueberzeugung war, daß Preußen und sein Monarch unmöglich diesen Ruf der Nation mißachten und Deutschland wiederum den Gefahren innerer Kämpfe und Intriguen preisgeben könne, da erfolgte an dem denkwürdigen 3 April des Jahres 1849 die Weigerung von Preußens Könige, dem Rufe des gesamten deutschen Volkes zu folgen. In vertrauten Briefen nannte der König die übergereichte deutsche Einheitskrone spöttisch eine „Krone von Dreck und Letten", welcher der „Hudergeruch der Revolution anhafte. Und wer war es wiederum, der diesem Entschlusse des Königs Beifall zujubelte? Die Kreuzzeitungsmänner, die diese Antwort als die Stimme des wahren Königtums von Gottes Gnaden nach Gottes Eingebung priesen Die Epigonen aber jener Kreuzzeitungs Männer sind es, die heute das Hauptverdienst um die Verwirklichung des deutschen Einheitsraumes unverfro en für sich in Anspruch nehmen!

* **Aus dem Büreau des National-Theaters** Die Novität „Die Loreley" hat die stürmischsten Heiterkeitserfolge für sich und geht nun angesichts solcher Aufnahme — heute wiederholt in Szene. Frau Rietz und Herr Gordon haben zu ihrem Benefiz am Dienstag die Novität „Das Haus des Majors" als besondere Vergünstigung von seiten der Direktion für ihre Verdienste um das Theater erhalten So mag denn den beliebten Benefizianten ein volles Haus gleichert sein.

* **Infolge einer Gasexplosion** wurde am Sonnabend der Hausbursche Otto Barsch, der im Chemischen Geschäfte thätig ist, an den Händen und im Gesicht verletzt, so daß er Aufnahme in die Klinik finden mußte.

* **Für Taubenbesitzer** ist folgende Entscheidung des Kölner Oberlandesgerichts von Wichtigkeit. Der Besitzer eines Taubenschlags ist nicht ohne weiteres Eigentümer der in seinem Schlage einfliegenden fremden Tauben. Dies tritt vielmehr erst dann ein, wenn Tauben dauernden Aufenthalt nehmen in einer zur Beherbergung von solchen Tieren dienenden Einrichtung, denn Fluglöcher nicht geschlossen werden können.

* **Roheit.** Vergangene Nacht nach 12 Uhr rempelten nahe der Ecke von Post- und Steinstraße drei zukünftige Staatsstützen einen mit seiner Frau daherkommenden Herrn an. Als dieser die Burschen zur Rede stellte, schlug einer derselben ihn mit dem Spazierstock „Knüppel" dermaßen über den Kopf, daß der Getroffene niederstürzte, wonach der seiner Frau nach der Klinik geführt wurde. Von der infolge des Geschreies der Frau schnell sich ansammelnden Menge wurde die Sistirung des Thäters und seiner Genossen durch einen in der Nähe stehenden Schutzmann veranlaßt.

* **Im Monat August 1895** sind im Bevölkerungsstande der Stadt Halle 326 Kinder als geboren angemeldet, 164 männlichen und 162 weiblichen Geschlechts; darunter 36 uneheliche Geburten, 12 männliche und 9 weibliche von hiesigen, 6 männliche und 9 weibliche von auswärtigen Müttern.

Von 288 Kindern sind die Eltern evangelischer Konfession.
„ 15 „ „ „ „ katholischer
„ 5 „ „ „ „ mosaischer
„ — „ „ „ „ dissidentischer
„ 18 „ „ „ „ neutischer

Als verstorben sind angemeldet: 114 Personen männlichen und 112 weiblichen Geschlechts = 226. dazu 7 Totgeburten = 233 Todesfälle. — Alter der Verstorbenen:

unter 1 Jahr	51	männlichen,	52	weiblichen	Geschlechts.
von 1 „	7	„	4	„	„
2 - 5 „	13	„	6	„	„
6 - 15 „	—	„	3	„	„
16 - 20 „	3	„	1	„	„
21 - 30 „	4	„	4	„	„
31 - 40 „	6	„	6	„	„
41 - 60 „	12	„	15	„	„
61 - 80 „	17	„	17	„	„
über 81 „	1	„	4	„	„
	114	männlichen,	112	weiblichen	Geschlechts.

175 waren evangelischer, 10 katholischer, 1 mosaischer Konfession, ungetauft 40, Dissident —. Es waren 82 männliche, 72 weibliche ledig; 26 männliche, 16 weibliche verheiratet; 6 männliche, 24 weibliche verwitwet, — männliche geschieden, — weibliche geschieden. — Geboren wurden 326, Todesfälle waren 226, mithin 100 Geburten mehr als Todesfälle. — Ehen wurden 72 geschlossen.

Zörbig. Ein Rechtsstreit der Stadt Zörbig und der Regierung zu Merseburg. Die Stadt Zörbig hat in der Richtung nach Halle zu ein altes Stadthor, welches aus einem 4 Meter breiten Thorhause und einem dahinter befindlichen schönen alten Turm besteht. Der Ueberbau des Thores, ein sehr altes Bauwerk, wurde vor mehreren Jahren baufällig und deshalb infolge des Beschlusses der städtischen Körperschaften vom 7 Juni 1893 dem Abbruch überliefert. Der Auftrag dazu war gegeben worden durch den Stadtgutsbesitzer Gottschalk, Vertreter des Bürgermeisters und Magistratsmitglied. Es sollte das ganze Thor abgebrochen werden, da selbiges nicht breit und hoch genug sei, überhaupt nicht mehr dem Verkehr entspreche. Als der Abbruch aber begonnen hatte bekam die Regierung zu Merseburg von einer ungenannten Person telegraphisch Nachricht und verfügte im Juni 1893 das sofortige Aufhören des Abbruchs und zwar mit der Begründung, daß das Bauwerk laut Sachverständigen-Gutachten einen historischen Altertums und Kunstwert habe. Das bis dato Abgebrochene sollte wieder hergestellt werden. Die Stadtverwaltung hatte sich zunächst bereit erklärt, einen Durchbruch durch den Turm unter der Bedingung zu gestatten, daß wenn sich herausstelle, daß der Durchgang dem Verkehr nicht genüge, dann das Thor abgebrochen, oder auf Staatskosten wieder aufgebaut werden solle. Der Fiskus hat aber verlangt, die Bedachung des Thores wieder herzustellen und den Durchbruch im Thorhause sowie den durch den Turm vorzunehmen. Zunächst ist nun wirklich der Durchbruch am Thorhause in Angriff genommen worden, worauf der dahinterliegende alte Turm zur Anlage eines Fußgängerweges durchbrochen werden sollte. Die Stadt Zörbig will sich aber das Durchbrechen ihres Turmes nicht gefallen lassen und klagte vor der Zivilkammer des hiesigen Landgerichts gegen den Fiskus mit dem Antrage: „Dem Fiskus zu verbieten, das hallesche Thorhaus durch Einschlagen von Löchern zu beschädigen, da der Fiskus dazu kein Recht habe." Der Vertreter der Stadt Zörbig, Herr Rechtsanwalt Kühne, begründet den Antrag dahingehend, daß der Verkehr durch das enge Thor seit Jahren sehr beschränkt ist. Von der Ueberdachung fielen die Steine herunter u. s. w., deshalb sollte es abgebrochen werden. Die Regierung verbot dieses, will nun aber einen Durchbruch bewirken, dem auch der Turm verfallen soll. Die Zörbiger Einwohner betrachten jedoch den Turm als eine Zierde der Stadt und sehen den Durchbruch als eine Beschädigung des städtischen Eigentums an. Wenn der ideelle Altertumswert am Turme beseitigt ist, so kann er doch durch Neubau nicht wieder ersetzt werden. Der Fiskus habe nicht das Recht, den Turm durchbrechen zu lassen; das Thor als solches müsse aber weg. Der Vertreter der Regierung, Herr Rechtsanwalt v. Köller, machte geltend, daß es sich nur um die gesichtene Beseitigung der Giebel und Gesimse handele, die dem Thor den Altertumswert verleihen. Die Stadt Zörbig habe ohne Genehmigung der Regierung den Abbruch nicht vornehmen lassen dürfen, da nach der Stadtordnung zur Veräußerung oder wesentlichen Veränderung von städtischem Eigentum die Genehmigung des Regierungspräsidenten erforderlich ist Eine Besitzstörung liege nicht vor, weil der Fiskus nur das gethan habe, was ihm die Stadt anfangs gestattet hat. Herr Baurat Lukas habe im Auftrage der Regierung zur Wiederherstellung des Thordaches, als eines altertümlichen Kunstwerkes, einen Plan aufgestellt mit einem Durchbruch durch den Turm und das Thorhaus. Die Wiederherstellungskosten des Daches würden sich auf 476 M. belaufen, und die Durchbrucharbeiten zur Erleichterung des Verkehrs würden 650 M. betragen Diesbezüglich sollte Fiskus Lukas mit der Stadt in Verbindung setzen, da sich Magistrat und Stadtverordnete zur Tragung der Wiederherstellungskosten des Daches bereit erklärt hätten. Die weiteren durch den Durchbruch entstehenden Kosten solle der Bitterfelder Kreis tragen. Herr Rechtsanwalt Kühne behauptet, daß bisher zwischen Klägerin und Beklagten nur Vorverhandlungen über die Tragung der Kosten stattgefunden haben. Herr Gottschalk wurde wegen des Abbruchs disziplinarisch zur Verantwortung gezogen, aber für schuldlos befunden. Selbiger habe sich auch nicht bereit erklärt, die Kosten zur Wiederherstellung des Abbruches zu tragen. Ein regierungsseitliches Sachverständigengutachten belagt, daß Turm und Thor zusammen gehören und beide Bauten einen Altertumswert besitzen. Wie alt der Bau ist, geht daraus hervor, daß bei den Abbrucharbeiten ein Mauerstein mit der Inschrift: „Andreas Eltzeste 1678" zu tage kam. Eltzeste ist Verfasser der Zörbiger Chronik, welche 1727 1737 herausgegeben wurde. Der Gerichtshof verkündete am Sonnabend mittag die einstweilige Verfügung: „Beklagter (der Regierung) wird verboten, den Turm und das Thorhaus zu beschädigen und Oeffnungen für Wagen oder Durchgang für Personen im Turm anzulegen. Die Kosten des Prozesses fallen dem Fiskus zur Last.

Sandersleben. Eine geschmackvolle Sedan Rede hielt auf dem Marktplatz ein gewisser Herr Müller. Nachdem er weidlich zum Kampf gegen den „inneren Feind" ermuntert hatte, brachte er ein Hoch auf den Kaiser aus. Da bemerkte er auf der anderen Seite des Marktes einige verwundert zuschauende polnische Arbeiter die garnicht wußten, was die Geschichte zu bedeuten habe. Wütend rief er von der Tribüne herab den armen Teufeln zu: „Kommt Ihr den Hut nicht abnehmen verfluchte Sozialdemokraten? Sie machen sich einer Majestätsbeleidigung schuldig!" Eine besere Illustration der in Deutschland herrschenden Freiheit hätte der Mann beim besten Willen nicht geben können.

Erfurt. Am Donnerstag wird die Wahl des ersten Bürgermeisters stattfinden. Die Entscheidung schwankt zwischen Bürgermeister Dr. Schmidt-Halle und Oberbürgermeister Dettleffen-Guben.

Erfurt. Ein ungetreuer Beamter. Das hiesige Landgericht hatte am 30. April den Grundbuchbeamten Max Ackermann wegen Unterschlagung in sechs Fällen, darunter drei im Amte, zu einer Gesamtstrafe von neun Monaten Gefängnis verurteilt. Er hatte in Gehren bezw. Langewiesen (Schwarzburg Sondershausen) mehrere Urkunden, die sich auf Hypotheken bezogen, den Beteiligten persönlich überbracht und sich die Gebühren sogleich auszahlen lassen, obwohl er hierzu nicht befugt war. Das Geld hat er zunächst behalten, später allerdings abgeliefert. — Die Revision des Angeklagten wurde vom Reichsgerichte verworfen.

Kleine Provinzialchronik. In Merseburg wurden infolge Blitzschlags zwei Scheunen des Oekonomen C. Bernhardt eingeäschert. Ein furchtbares Brandunglück hat in Osterode am Harz (Prov. Hannover) 63 Wohnhäuser und 50 Hintergebäude zerstört. Das Feuer brach in der Nacht zum Sonnabend aus; der Brand dauerte 12 Stunden. 16 Feuerwehren waren beteiligt. — In Mühlhausen wurde ein radfahrender Arzt von einem Wagen umgerissen und nicht unerheblich verletzt. — Der Kesselwärter Ludwig aus Rehmsdorf erlitt auf Grube Königin Ernestine eine schwere Verbrennung am Kopf und an den Armen. — In Gerbstedt hat eine blutige Schlägerei zwischen einquartierten Kürassieren und Knechten stattgefunden. — In Weißenfels sprang eine gutgekleidete Frau in die Saale. Ein Reiter sprang zu ihrer Rettung nach, mußte aber, da sein Pferd im Wasser sich überschlug, zunächst sein eigenes Leben in Sicherheit bringen. Die Frau ertrank. — Schwer verletzt wurde der Arbeiter Kohlisch aus Teuchern beim Abdecken des Zylinders auf der Schmidtschen Grube bei Trebnitz. — Bei Delitzsch wurde ein zwei Meter breiter Raupenzug beobachtet, der über die Straße sich bewegte.

Vereine, Versammlungen etc.

— Am Freitag hielt das Gewerkschaftskartell eine Versammlung ab. Es wurde zuerst über: „Die Antwort an die Maurer" verhandelt. Es wurde einstimmig beschlossen, folgende Antwort zu geben: Antwort auf die Briefkastennotiz in Nr 177 des Volksblattes den Maurerstreik betreffend. „Wir versprachen nach Beendigung des Maurerstreiks darauf ausführlich zu antworten, was hiermit geschieht In der Notiz wundert man sich über die Unbeweglichkeit des Kartells gegenüber dem Maurerstreik. Jedoch ist diese Unbeweglichkeit durch das Verhalten der Maurer selbst hervorgerufen. Im vergangenen Winter fand eine vom Kartell einberufene Versammlung statt, zu der die Gewerke aufgefordert waren. Vertreter zu senden. In der Versammlung sollte beraten werden, ob das Kartell weiter bestehen solle oder nicht. Sollte es weiter bestehen, so wurde verlangt, daß sich auch alle noch fehlenden Gewerke dem Kartell anschließen sollten. Sämtliche anwesende Vertreter der Gewerke stimmten, mit Ausnahme der Maurer, Zimmerer und Maurerarbeitsleute, für Aufrechterhaltung des Kartells! Der Vertreter der Maurer gab hierbei die Erklärung ab, daß sie sich unter anderem deswegen nicht anschlössen, weil sie sich nicht von Schuster und Schneider in ihre Angelegenheiten wollten hineinreden lassen. Jeder mag darnach selbst urteilen, ob das solidarisch handeln heißt. Nach solcher Erklärung und da sich die Maurer vom Kartell durch ihren Vertreter losgesagt hatten und die darauf folgende öffentliche Versammlung der Maurer die Stellungnahme ihres Vertreters gut hieß, war das Kartell durch die Maurer selbst dazu verurteilt, gegenüber dem Streik der Maurer sich unthätig zu verhalten. Hätten wir es dennoch gewagt, dabei etwas zu thun, mit Recht hätten die Maurer uns sagen können: Was fällt euch ein! wir haben doch beschlossen, mit euch nichts zu thun zu haben! Der Widerspruch in dem Verhalten der Maurer, daß sie sonst mit den allgemeinen Gewerken nichts zu thun haben wollen, aber bei Streiks die Unterstützung der Allgemeinheit in recht beredten Worten suchen, wollen wir nicht näher beleuchten, das mag sich jeder selbst ausmalen. Zum Schluß sei noch bemerkt, daß die Antwort während des Streiks deswegen von uns nicht gegeben wurde, um den Lohnkampf der Maurer nicht zu erschweren, bezüglich der moralischen und finanziellen Unterstützung." In der Angelegenheit Oehlmann wurde die Behauptung, daß der Streik von den Meistern inszeniert ist, aufrecht erhalten und hinzugefügt, daß Mitglieder der Kommission es selbst gesagt hätten. Einstimmig wurde beschlossen, separat eine Erklärung im Volksblatt zu veröffentlichen. — In den Vorstand wurde gewählt: Mittag als 1. und Collberg als 2. Vorsitzender; Sommer als 1. und Raue als 2. Kassierer; zum Schriftführer wurde Fischer gewählt. Präsenzliste: Kesselschmiede 1. Schlosser und Dreher 1. Böttcher 1. Holzarbeiter 1. Brauer 1. Buchdrucker 2. Müller 1. Handschuhmacher 1. Schneider 2 und Schmiede 1.

Die noch ausstehenden Streiklisten für die Zimmerer sind unverzüglich abzuliefern in Faumanns Restaurant.

Das frühere Streikkomitee.

Aus dem Gerichtssaal.

Halle, 7. September. Die heutige Strafkammersitzung hatte sich, was sehr selten vorkommt, mit einem wissentlichen Meineide zu beschäftigen, dessen Verhandlung eigentlich vor das Schwurgericht gehört; da aber der Angeklagte noch nicht das 18. Lebensjahr erreicht hat, also noch nicht vor das Schwurgericht gestellt werden konnte, mußte sich die Strafkammer mit der Sache befassen. Aus der Untersuchungshaft wurde vorgeführt der Schuhmacherlehrling Wilhelm Wenzel aus Schenkenberg, 16 Jahre alt. M. wurde beschuldigt, am 5. Juli v. J. vor dem Schöffengericht zu Delitzsch ein falsches Zeugnis mit dem Eide bekräftigt zu haben. Es handelte sich um eine bei dem erwähnten Gericht anhängig gewesene Strafsache, gewohnheitsmäßige Unzucht betreffend. Es wurden damals auf Grund der Angaben des Angeklagten 2 Frauenspersonen unschuldig verurteilt, und die wurde wegen Verdachts des Meineids zu Unrecht in Untersuchungshaft genommen. Die Sache klärte sich aber bald auf und jener verhaftete Zeuge wurde sofort wieder in Freiheit gesetzt. Die heute stattgehabte Verhandlung entzog sich der Oeffentlichkeit und hatte das Ergebnis, daß der Angeklagte des wissentlichen Meineides schuldig befunden und zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis verurteilt wurde. Außerdem wurde die dauernde Unfähigkeit des Verurteilten, als Zeuge oder Sachverständiger eidlich vernommen zu werden, ausgesprochen. In der Begründung des Urteils hieß es, daß die Jugend und bisherige Unbescholtenheit des Angeklagten als mildernd, der Umstand aber, daß auf Grund der falschen Angaben des Angeklagten zu Unrecht 2 Personen Freiheitsstrafen erlitten haben, als erschwerend in Betracht gekommen ist.

Aus dem Reiche.

Berlin. Soso! Als Urheber der ruppigen Kameel-Inschrift soll sich der Baurat Schwechten bekannt haben. Die „Entlarvung" sei so früh erfolgt, „weil Schwechten stets von sozialdemokratischen Spionen umgeben gewesen ist". Es ist doch ein Glück, daß man sich mit „sozialdemokratischen Spionen" aus der Patsche helfen kann. Viel Glauben wird Schwechten — der übrigens erst vor einigen Tagen die Inschrift als einen Architektenscherz erklärte — mit seiner Sündenaufschnahme nicht finden. Auch daß die Berliner Stadtverordneten von einer Besprechung der Angelegenheit abgesehen haben, verstärkt die Meinung nicht, daß Schwechten der wirkliche Thäter gewesen sein kann. Nun, die ruppige Inschrift ist entfernt worden, und das „Kameel" bleibt auf den Stadtverordneten sitzen. — Holdheim, der Chefredakteur der Volkszg. hat vorgestern seinen 70. Geburtstag gefeiert. Holdheim steht seit 849 in der Redaktion hat 1848 als Student am Barrikadenkampf teilgenommen, und sein Blatt ist das einzige gewesen, das während des Ausnahmegesetzes sich frei gehalten hat von Beschuldigungen unserer Partei Der Jubilar verdient darum auch die Anerkennung der Sozialdemokratie.

Dessau. Der Prokurist eines größeren industriellen Etablissements der Umgegend von Dessau hat, trotzdem er verheiratet ist, großes Liebesbedürfnis. Unter anderen benutzte er die Notlage der Familie eines in dem von ihm geleiteten Betriebe verunglückten Arbeiters, welcher sich im Krankenhause befand, dazu, um der Frau

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218950910-10/fragment/page=0003

unsittliche Anträge zu stellen. Nicht genug damit, daß ihm die Frau eine empfindliche moralische Niederlage bereitete, er verfolgte sie und ihren Mann nunmehr mit tiefstem Haß. Nach seiner Wiedergenesung war der verunglückte Arbeiter in dem Etablissement wieder angestellt worden und zwar gegen den Willen des Prokuristen. Dieser benutzte nun eine passende Gelegenheit, um den seiner Gesundheit verlustig gegangenen Arbeiter auch noch aus der Arbeit zu bringen. — Wir bedauern, daß unser Dessauer Parteiblatt, dem wir diese Mitteilung entnehmen, nicht den Namen des siebenmal gestebten Schuftes nennt.

Dessau. Wer andern eine Grube gräbt. Der Schlosser Ernst J. wurde zu 1 Jahr 4 Monaten Zuchthaus verurteilt. Er hatte einen Arbeiter aus Rache wegen Majestätsbeleidigung denunziert und der Angezeigte wurde auch verurteilt. Inzwischen wurden jedoch von dem Verurteilten alle Mittel und Wege versucht, um ein Wiederaufnahmeverfahren herbeizuführen. Dabei kam zur Kenntnis der Staatsanwaltschaft, daß J. selbst einer Majestätsbeleidigung und in der ersten Sache einer Verleitung zum Meineid sich schuldig gemacht hatte. Demzufolge wurde J. zu obiger Strafe verurteilt.

Saalfeld. Von einem Veteranen wurden der Redaktion des sozialdemokratischen Saalf. Volksbl. „in Anerkennung der korrekten Haltung zum Sedantaubel" 10 M. zu beliebiger freier Verwendung übergeben.

Königsberg. Ein verlorenes Schiff. Der Schoner „Arcona", mit einer Mauersteinladung nach hier unterwegs, ist bei ein.m Weststurm in der Ostsee mit der Mannschaft untergegangen, was vom Schiff „Alwert" beobachtet wurde.

Posen. Wegen Kaiserbeleidigung ist der anarchistische Malergehilfe Oskar Hartmann von der hiesigen Strafkammer zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt worden.

Kiel. Die preußischen Unteroffiziere sollte der Redakteur der K. N. Nachr. durch einen Artikel beleidigt haben, in dem sie als geistig entmündigte, zu Automaten gedrillte Menschen bezeichnet wurden. Der Staatsanwalt beantragte Gefängnis, der Gerichtshof erkannte auf kostenlose Freisprechung, da eine objektive Beleidigung nicht vorliege.

Danzig. Zwischen Kontz Dirschau wurde nachts ein 75jähr. schwerhöriger Schafhirte und sieben Tiere seiner Herde beim Ueberschreiten der Bahn vom Harmonikazuge ergriffen und getötet.

Breslau. Raupenplage. Zwischen Kamenz und Frankenstein wurde am 2. d. M. ein Zug zum Stehen gebracht und zwar durch Raupen. Das Gleis geht bei dem Dorfe Zedel durch eine Reihe von Kraut- und Rübenfeldern. Dieselben waren mit Raupen des Kohlweißlings wie übersät. Gleichzeitig mochten die Raupen einen Wanderzug von einem Felde zum anderen unternehmen, denn die Schienen waren mit Millionen dieser Kriechtiere bedeckt, so daß Maschine, Wagenräder und Schienen durch die Zerquetschung derselben so schmierig wurden, daß jegliche Reibung verloren ging und der Zug zum Stehen kam. Die Hälfte der Wagen mußte auf ein totes Gleis, das in die nahe Zuckerfabrik führt, geschoben werden. Dann erst konnte der Zug nach oberflächlicher Reinigung der Gleise weiterfahren.

Mainz. In der chemischen Fabrik zu Nieder-Ingelheim fiel der Vorarbeiter Weitzel in einen mit Säure gefüllten Kessel. Er verbrannte derart, daß er alsbald unter großen Schmerzen starb. Der Verunglückte hinterläßt eine zahlreiche Familie.

Aschaffenburg. Einen hübschen Zug werktätiger Nächstenliebe bekundeten in den letzten Tagen einige 20 beim hiesigen Kasernenbau beschäftigte Maurer. Sie führten nämlich aus freien Stücken und ohne Lohnanspruch einer hiesigen armen Witwe, deren Anwesen kürzlich niederbrannte, ein neues Häuschen bis zum Dachstuhle auf. Der Mann der Witwe war selbst ein Maurer. Vor 10 Jahren stürzte er beim Tannenzapfenpflücken von einem Baume und brach das Genick. Alle Hochachtung vor der Handlungsweise der wackeren Männer!

Würzburg. Vom Bauschwindel. Hier sind binnen Jahresfrist 50 Häuser zwangsweise versteigert worden. Dabei verloren beteiligt gewesene Handwerksmeister mehr als eine halbe Million Mark.

Traunstein. Dem Waldaufseher Niggl, der einen wildernden Hund erschossen hatte, wurde vom Besitzer des Tieres der Hals abgeschnitten.

Bamberg. Das Oberbahnamt hat verordnet, daß Arbeiter, die mit ermäßigten Arbeiterfahrkarten die Eisenbahnzüge benützen, in besonderen Abteilungen oder Wagen untergebracht werden müssen. „Um begründeten Klagen des reisenden Publikums wegen Belästigung durch im Arbeitsgewande befindliche mitreisende Arbeiter vorzubeugen," heißt es in der Verordnung. In Festreden und sentimentalen Zeitungsartikeln wird der Arbeiterkittel als „Ehrenkleid" gerühmt, in der demokratischen Einrichtung der Eisenbahn aber sperrt man das Arbeiterkleid in ein besonderes Abteil, damit das übrige Publikum nicht „begründet" die Nase rümpft. Es lebe das Zitalter der Sozialreform!

Stettin. Nur so weiter. Die Lasten des Militarismus werden unerträglich. In der pommerschen Stadt Grabow, die zum größten Teil von Arbeitern bewohnt ist, die sich mit ihren Wohnungen sehr einschränken müssen und meistenteils Aftermieter oder Schlafburschen halten, muß jeder, der zwei heizbare Räume hat, 6 Tage lang einen Soldaten beherbergen. — Daß auch Mieter zur Einquartierung heranzezogen werden, geschieht in diesem Jahre an vielen Orten zum erstenmale.

Metz. An einem „Rosenkranz" gestorben. Ein seltsamer Unglücksfall ereignete sich in dem lothringischen Gebirgsdörflein Gabburg. Ein sechsjähriges Kind spielte mit einem Rosenkranz, den es im Spiel auch in den Mund nahm. Dabei lösten sich einige Korallen los und geraten samt einem Stückchen Draht dem Kinde in die Luftröhre. Trotz sofort angewandter ärztlicher Hilfe konnten Korallen und Draht, der sich tief eingehakt hatte, nicht mehr entfernt werden, und mußte das arme Kind eines qualvollen Todes sterben.

Geestemünde. Recht liebliche Polizeizustände scheinen hier in bezug auf die Behandlung Fremder zu herrschen. Das Rechtsgehen auf den Brücken ist an manchen Orten durch Polizeiverordnung vorgeschrieben. Manchmal erweist sich aber eine solche Brücke zu einer wahren „Fremdenfalle". Der Freis. Ztg. wird mitgeteilt, daß Fremde hier fast täglich mit Strafmandaten bedacht werden, weil sie, ohne auf die angeschlagene Warnung zu achten, aus Versehen auf der linken Seite der Brücke überschreiten. Der Kreiskasse soll aus diesen Strafgeldern ein nennenswerter Betrag zufließen. Besonders ungerechtfertigt ist es, wenn ein Polizeibeamter, wie es vorgekommen, einen Fremden, der in aller Unschuld sich auf der linken Seite hält, die Brücke ruhig überschreiten läßt, ohne ihn zu warnen, und dann nach dem Ueberschreiten mit dem großen Notizbuch eilenden Schrittes naht, um den Missetäter in schneidigem Ton zu fragen, weß Namens, Standes, Ortes er sei.

Vermischtes.

* **Die Cholera** tritt in Brussia (Türkei) gegenwärtig in sehr heftiger Weise auf. Während noch vor kurzem durchschnittlich vier Erkrankungsfälle pro Tag vorkamen, beträgt die Zahl der Erkrankungen jetzt gegen vierzig. — Auch in Galizien breitet sich die Epidemie aus.

* **Angenehmer Posten.** In den 900 Jahren, seit denen das chinesische Amtsblatt besteht, sind 1800 Redakteure, also jedes Jahr zwei, geköpft worden. Wie mag da Herrn v. Köller und seinen Gesinnungsfreunden der Mund wässern!

* **Giftmord.** Aus New York wird gemeldet: Robert Liwingston vermachte seiner Gattin eine jährliche Rente von 300 000 Dollars, welche bei deren Ableben an ihre Tochter übergehen sollte. Am letzten Sonntag starb die Frau an akuter Magen-Entzündung. Dieselbe erklärte auf dem Totenbett, sie sei von ihren Angehörigen vergiftet worden. Bei der Leichenschau wurde Gift im Magen gefunden. Die Tochter wurde verhaftet.

* **Ueber die Rechtshändigkeit und Linkshändigkeit** und deren mutmaßliche Ursachen hat nach der Deutschen mediz. Zeitschrift Dr. Alsberg in Kassel Untersuchungen angestellt. Hiernach beruht die vorneehmliche Verwendung der rechten Hand wahrscheinlich auf dem Ueberwiegen des linken Großhirns bez. gewisser Partien desselben über die rechte Seite. Bei Linkshändigkeit ist das Umgekehrte der Fall. Die vorherrschende stärkere Ausbildung der linken Hemisphäre beruhe wahrscheinlich auf der besseren Ernährung derselben, die dadurch herbeigeführt würde, daß die linke Halsschlagader direkt aus der Aorta entspringt. Links ströme somit das Blut dem Großhirn unter größerem Drucke zu. Es kommt aber ausnahmsweise vor, daß die rechte Halsschlagader direkt aus der Aorta entspringt in welchem Falle sich das rechte Großhirn unter günstigeren Ernährungsbedingungen befinden würde und daher Linkshändigkeit erzeugen.

Heiteres.

— Boshaft. Aus der Rezension über eine Theatervorstellung: „...Vor allen anderen zeichnete sich durch klare, deutliche Aussprache der Souffleur aus." (Flieg. Bl.)

— Mißverständnis. Frau: Jean, mein Mann fühlt sich heute nicht recht wohl — bringen Sie ihm eine Wärmflasche! — Jean: „Sofort — Nun oder Kognak?"

— Erkenntnis. „Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang,
Der bleibt ein Narr sein Leben lang!"
So hab' ich's gesungen, so hab' ich's getrieben,
Ich wollte ich wäre ein Narr geblieben."

— Erklärung. Studiosus Bummel schreibt an seinen Vater, ihm zur Anschaffung der nötigten Möbel 100 Thaler zu senden. Der Alte geht auf den Leim und schickt das Verlangte. Nach kurzer Zeit schreibt Bummel neuerdings um Geld. „Das wird dem Vater zu toll, er reist sofort ab um selbst nachzusehen. „Ja, Donnerwetter, wo sind denn die neuen Möbel?" „Die hab' ich verkauft!" „Und das Silber?" „Das habe ich vermöbelt!"

— Der Trinker im Schwimmbad. „Warum schwimmen Sie denn stets auf dem Rücken?" „Ich bin ein Weintrinker, und wenn ich so viel Wasser seh', dann wird's mir schlecht!"

Erklärung.

Auf das Eingesandt des Malers Oehlmann erklärt das Gewerkschaftskartell, daß die in dem selben enthaltenen Angriffe gegen das Kartell und dessen Leitung derartig sind, daß sie in sachlicher Weise nicht zu beantworten sind, und hält es daher unter seiner Würde, sich weiter mit solchem gehässigen Produkt des Malers Oehlmann zu befassen

Gleichzeitig spricht es sein Bedauern aus, daß sich das Volksblatt zur Veröffentlichung solcher ungerechten, schmutzigen Verleumdung hat gebrauchen lassen.

Das Gewerkschaftskartell.
J. A.: Der Vorstand.

Anm. der Red. Wir haben keine Veranlassung, uns in den unerquicklichen Streit zwischen einzelnen Gewerkschaften und dem Genossen O. Mittag zu mengen. Der letzte Satz vorstehender Erklärung zwingt uns jedoch zu folgender Bemerkung:

Wir haben, wie aus allen anderen Berichten, so auch aus denen über die Sitzungen des Gewerkschaftskartells stets vor der Veröffentlichung alles entfernt, was zu Differenzen hätte führen können. Als nun in dem betreffenden Bericht die Aufheiterschaft direkt aufgefordert wurde, den Malerstreik nicht zu unterstützen, hatten wir diesen Satz gestrichen. Am Schlusse des Berichts wurde uns jedoch in einer Anmerkung ein Tadel darüber ausgesprochen, daß die Berichte des Gewerkschaftskartells vor der Veröffentlichung geändert würden. Das gab uns Veranlassung, dem Gewerkschaftskartell zu Willen zu sein und den Bericht ungeändert abzudrucken. Die Folge war der Zwist zwischen den Malern und Genossen O. Mittag. So ist der Sachverhalt. Wenn übrigens in der vorstehenden Erklärung betreffs Stellungnahme zum Maurerstreik gesagt wird, während des Streiks habe man nichts gesagt, um den Lohnkampf der Maurer nicht zu erschweren, so verstehen wir nicht, warum diese Taktik nicht auch gegenüber den streikenden Malern eingehalten worden ist. Ob es sich bei den Angaben des Genossen Oehlmann um „schmutzige Verleumdungen" handelt, mag an dieser Stelle unerörtert bleiben.

Quittung.

Für die Familien der Opfer im Essener Meineidsprozeß wurden abgeliefert:

Auf dem Schkeuditzer Kreistag gesammelt.

Streitköpfe im grünen Baum	—.80 M.
Zwei Leipziger Gäste	—.50 „
Einige von der Rotte	3.30 „

Briefkasten der Redaktion.

Ostrau. Wegen ein und derselben Sache dürfen Sie nicht zweimal bestraft werden. Erheben Sie gegen das Strafmandat wieder Einspruch und beantragen Sie gerichtliche Entscheidung.

Abonnent L. Bis jetzt nicht. Wohl aber ist uns von mehreren Seiten mitgeteilt worden, daß Herr Lehrer Schleichert sofort nach unserer Enthüllung auf längere Zeit bez. für immer in die Ferne geschickt worden ist.

H. R. Unter Mondjahr versteht man die Zeit von 12 synodischen Monaten, die zusammen 354 Tage 8 Std. 45 Min. 12 Sek. ausmachen. Das siderische Jahr ist dagegen der Zeitraum, den die Sonne braucht, um zu demselben Fixsterne in der Ekliptik zurückzukehren. Das sind 365 Tage 6 Stunden 9 Minuten 10 Sekunden. Außerdem kennt die Astronomie noch ein tropisches und ein anomalistisches Jahr.

Briefkasten der Expedition.

A. F. Spieß, Bahnhofstr. 23. Viktualiengeschäft, liest das Volksbl. nicht. Auch ist uns nicht bekannt, ob derselbe ein Kaffeezelt auf dem Jahrmarkt hat.

Standesamtliche Nachrichten.

Halle, den 7. September.

Aufgeboten: Der Elektrotechniker Max Clauß und Hedwig Knopf (Leipzigerstraße 73 und Werdau i. S.). Der Hauptsteueramts Assistent Franz Kolliday und Gertrud Balzer (Kuhgasse 10 und Oestr. Odeberg). Der Rangierer August Lindner und Agnes Drebes (Streiberstraße 22 und Ostrau).

Eheschließungen: Der Schlosser Friedrich Schrodde und Anna Kroebel (Mansfelderstraße 60 und 27). Der Schlosser Gustav Nutsch und Martha Sendke (Ritterstraße 11 und Leipzig). Der Maschinist Ernst Hecht und Anna Friedrich (Henriettenstraße 30). Der Former Julius Gallrein und Martha Wilsdorf (Thomasiusstraße 34 und Albrechtstraße 25). Der Arbeiter Christian Ritter und Emilie Fischer (Schlosserstraße 14 und Hardenbergstraße 39). Der Handarbeiter Hermann Hoßweißig und Henriette Schmiady (Lardsberg und Hirtenstraße 8). Der Handarbeiter August Heder und Marie Böhm (Weidenplan 23 und Kanzlergasse 3). Der Chemiker Dr. phil. natur. Ernst Erdmann und Hedwig Parmann (Bismarckstraße 29 und Lafontainestraße 28). Der Handarbeiter Friedrich Fischer und Dorothea Bierche (Moritzkirchhof 6 und Trödel 20).

Geboren: Dem Handarbeiter Christoph Hevekerl eine T., Marie Alwine (Steg 13). Dem Handarbeiter Eugen Zeidler eine T., Emma Wally Martha (Schlosserstraße 20). Dem Kutscher Friedrich Brand eine T., Anna Martha (Merseburgerstraße 152). Dem Zimmermann Friedrich Brunner eine T., Emma Sophie (Geiststraße 21). Dem Serviceschaffner Ober Inspektor Wilh. Geiler ein S., Egon Werner Bernhard Franz (Geiststraße 49). Dem Büreau Assistent Max Müller eine T., Auguste Gertrud Marie (Wolfstraße 19). Dem Kempnermeister Julius Stoll eine T., Alma Gertrud (Thomasiusstraße 32). Dem Schmied Friedrich Meinhardt ein S., Alex Paul Fritz (Hardenbergstraße 38). Dem prakt. Arzt Dr. med. Kurt Witthauer ein S., Werner Konstantin (Händelstraße 38). Dem Kaufmann Hugo Loesch eine T., Hedwig Auguste Hermine Margarethe (Meckelstraße 12).

Gestorben: Der Kaufmann Richard Schladitz, 24 J. (Magdeburgerstraße 66). Der Privatmann Karl Mänicke, 73 J. (Thorstraße 61). Der Polizeisekretär a. D. August Kling, 59 J. (Leipzigerstraße 64). Des Drechsler Heinrich Gase S. Anton, 7 Monate (Zwingerstraße 9). Die Witwe Auguste Büttig geb. Eisner, 62 J. (Diakonissenhaus). Des Handarbeiter Augustin Hebestreit S. Paul, 3 W. (Pfännerhöhe 49). Des Fischhändler Gottlob Schnabel S. Otto, 3 M. (Georgstraße 14). Des Bergmann Wilhelm Lärm S. Willy, 1 J. (Schlosserstraße 14). Der Tischler Louis Schetty 43 J. (Klinik). Des Handarbeiter Joseph Wozny S. Willy 17 Stunden (Ludwigstraße 22). Des Kaufmann Hermann Mock T. Erna, 2 M. (Wickerstraße 73). Des Reniner Wilhelm Klapp Ehefrau Klara geb. Zeidler, 56 J. (Wettinerstraße 6). Des Schmied Otto Breitschuh S. Otto, 1 J. (Taubenstraße 10). Des Kesselschmied Ernst Wetzer T. Frieda, 5 J. (Steg 13). Der Maurer Karl Meyer, 26 J. (Klinik). Der Arbeiter Karl Scholz, 35 J. (Klinik).

Für die Redaktion verantwortlich: Franz Leßmann in Halle.

Scherms Reise-Handbuch
für
wandernde Arbeiter.

Mit Verzeichnis von Reisetouren, alphabetisches Ortsverzeichnis, Notizen über die bedeutendsten Städte und Orte Deutschlands, Organisationen und Verkehrslokale, sowie mehrere Karten.

Preis 1.50 Mk.

Zu beziehen durch **Die Volksbuchhandlung, Bölbergasse 1.**

Friedrich Engels.
Sein Leben, sein Wirken, seine Schriften.
Mit Engels Portrait.
Preis 20 Pfennige.

Die Bedeutung des neben Marx größten Theoretikers des modernen Sozialismus rechtfertigt es wohl, daß wir anläßlich des unerwartet jähen Todes des Altmeisters der deutschen Sozialdemokratie dessen Leben in Wort und Bild vorführen.

Zu beziehen durch **Die Volksbuchhandlung** Bölbergasse 1.

6 Pfd. Brot für 50 Pfg. Geiststraße 46. Harz 12.

Sekretär, Vertikow, Sopha, Kommode, Küchenschrank, Tische, Stühle, Spiegel u. a. m. bill. z. verk. Thalamiftr. 1.

Zigarren, Zigarretten
Rauchtabak. Schnupftabak.
A. M. Albrecht
Lindenstrasse 53.
Während des Herbstmarktes auf dem Rossplatze.

Walhalla-Theater.
Direktion Richard Hubert.
Durchweg neuer Spielplan!
Die **drei Gebrüder Rasso,** Bravour Athleten, mit ihrem sensationellen **„lebenden Karussell". (Einzig dastehende Vorführung!)** — **The Fletchers** (1 Dame, 3 Herren, 1 Hund), exzentrische Bravour-Rollschuhläufer. **(Drastisch komisch!)** Miss **Viktoria,** Jongleuse. — Mr. **Willi Agoston,** elektrisch musikalischer Clown, mit seinem Automaten **Pipino.** — Signorina **Ulberti,** Verwandlungs-Tänzerin. — Fräulein **Elvira Siebner,** Lieder- und Konzertsängerin. — Herr **Josef Modl,** Wiener Original-Gesangshumorist.
Beginn 8 Uhr. Ende 11 Uhr.

Reife Käse
und **Stücken** billigst.
Dampfkäserei Gruneberg,
Giebichenstein, Augustastraße Nr. 61.

National-Theater.
Montag den 9. September.
Zum 3. Male:
Die Loreley.
Schwank in 4 Akten von Josef Dachs.
Dienstag den 10. September
Zum Benefiz für Frau **Helene Rietz** und Herrn **Heinrich Gordon.**
Novität!
Das Haus des Majors.
Lustspiel in 4 Akten
von Oskar Walther und Leo Stein.

Göbels Restaurant
Friesenstraße 14.
Täglich Zusammenkunft der **Bayern** und Stellenvermittelungsbüreau für alle **Bauhandwerker.**
Hochf. neue Senfgurken a Pfund 30 ₰, **ff Preißelbeeren mit Zucker** a Pfd. 35 ₰, **pra. Limburger Käse** billigst empf. **Franz Eisengarten.**

Restaurant z. Bernhardy-Halle
Thomasiusstr. 5, Ecke Bernhardystr.
Empfehle meinen **kräft. Mittagstisch** p. Woche 3 ℳ.
ff. Rauchfutzer Bier, Gose rc.
Hopfgarten.

Wegen Abrechnung über den Streik der Maurer-Arbeitsleute ersuchen wir, die noch ausstehenden Listen sofort abliefern zu wollen.

Die Streikkommission der Maurer-Arbeitsleute.

Mostrich sehr scharf und rein Pfd. 18 ₰.
Preißelbeeren m. Zucker eingem. Pfd. 35 ₰.
Neue
Senfgurken Pfd. 30 Pf.
Neue
saure Gurken Schock 1.30 ℳ, Stück 4 ₰.
Kartoffeln 5 Ltr. 20 Pf., **Zwiebeln**
empfiehlt
E. Bodenstein,
Giebichenstein, Reilstr. 106, H. I.

Freundl. möbl. Zimmer sofort zu vermieten an H. od. D. Fritz Reuterstr. 6, p. l.

Heute morgen ½3 Uhr traf ein kleiner kräftiger „grüner Junge" ein.
Gustav Noack,
Expedient des Volksblatt f. Zörbig.
und Frau.

Verlag und für die Inserate verantwortlich Aug. Groß, Halle. — Druck der Halleschen Genossenschafts Buchdruckerei (e. G. m. b. H.), Halle.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218950910-10/fragment/page=0004